

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 27

Artikel: Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]
Autor: Edel, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Filmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Edel.

(Fortsetzung.)

Herr Lorrns erzählt die Umstände, unter denen es ihm gelungen, Fräulein Dorfelds Aufenthalt zu erkunden.

„Nichts einfacher — — wenn man Glück hat — — Glück ist mehr wert als Spürsinn — —“ entscheidet der Detektiv.

Er hatte in der vorigen Nacht eine Razzia zu leiten. In der Gegend der Blumenhalle waren in den letzten Wochen eine Reihe von Einbrüchen verübt worden. Er ließ die Halle und eine in der Nähe liegende Kaschemme bewachen, hatte bald die Spur von drei verdächtigen Burschen gefunden, die in der Halle beschäftigt waren und die er in der letzten Nacht festnehmen wollte. Als er des Morgens vor der Halle in der Verkleidung eines Arbeiters auf die Kerle wartete, kommt Fräulein Evelyn an ihm vorüber, in einfachem Rock und Flanellbluse. Sie hat einen Tragkorb am Arm, betritt die Halle. Er folgt ihr und deckt den Zusammenhang auf:

Also Dienstmädchen bei der Händlerin Brecher — — unter falschem Namen: Marie Möllensink aus Malchow — —

„Und wie sah sie aus?“ fragt Kurt Mengert besorgt.

„Rote Backen — — gesund — — etwas vergrämt — — nicht wiederzuerkennen — — ich natürlich sofort — — Berufssache!“

Kurt Mengert will Evelyn nicht beunruhigen, aber es muß jetzt mit dieser ungöttlichen Komödie vom Lebensdrang ein Ende gemacht werden.

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Lorrns, Sie haben mir einen großen Dienst geleistet.“

Kurt Mengert schüttelt dem kleinen Mann die Hand. Herr Lorrns glüht vor Wichtigkeit, seine schmalrötigen Augen glänzen.

„Wir lassen die junge Dame in ihrer Lage, bis ich weiteres anordnen werde — — — ich bitte Sie, mir dann zur Verfügung zu stehen, Herr Lorrns!“

Als ihn der Detektiv verlassen, läßt er sich mit Südring 2752 verbinden: der Anschlußnummer der F. F. F.

Vor kurzem hatte er zufällig Dr. Biermann getroffen, mit dem er die Schulbank zusammen gedrückt. Die beiden Jugendfreunde tauschten Erinnerungen aus und erzählten sich ihre Schicksale. Dabei erfuhr Kurt Mengert, daß Dr. Biermann eine einflußreiche Stellung in der F. F. F. einnahm. Kurt Mengert schlug eine Brücke zu Evelyn, als er Biermanns Zugehörigkeit zur Filmerei erfuhr.

Jetzt, da er Evelyns Aufenthalt endlich entdeckt, will er sogleich die Brücke beschreiten.

„Sage mal, Biermann,“ fragt er durch den Fernsprecher, „was kostet eine Filmfabrik? Ein anständiger Filmbetrieb, meine ich — —“

Kurt Mengert ist von geradliniger Tatkraft, wenn er ein geschäftliches Ziel im Auge hat.

Evelyns Wiedererweckung zum Leben ist ihm eine Aufgabe, die er auf geschäftlich nüchterner Grundlage vornehmen muß, da es ihm auf dem Gefühlswege nicht gelungen war.

Also faßt er die Angelegenheit fest an, den Stier bei den Hörnern . . .

„Gut, lieber Biermann, ich treffe dich heute abend im Klub — —!“
Kurt Mengert läßt sich von Doktor Biermann über die Mannigfaltigkeit der Filmfabrikation unterrichten. Mit schneller Auffassungsgabe folgt er den Auseinandersetzungen. Als er die Materie in sich aufgenommen, überrascht er seinerseits den Jugendfreund, indem er mit einfachen Worten erklärt:

„Genügen 100 Millionen, um die F. F. F. aufzukaufen?“

Das Monotel schwankt bedenklich im Auge des Doktor Biermann.

Ein stolzes Wort: 100 Millionen.

Aber Kurt Mengert scheint nicht der Mann von Phrasen zu sein.

Doktor Biermann überlegt, daß bei dem Geschäft ein hübsches Stück Geld für ihn abfallen könnte . . .

„Wenn du die Sache in die Hand nehmen möchtest — —“, meint Kurt Mengert, „ich werde mich inzwischen noch anderweitig informieren.“

Nach einer Weile:

„Sage mal, lieber Mengert, hast du irgendeine Absicht dabei, wenn du unsere F. F. F. kaufst?“ fragt Doktor Biermann.

„Vielleicht . . . es handelt sich — — aber das wollen wir später einmal besprechen — —“

„So — ich dachte nämlich, daß — im Vertrauen gesagt: Die F. F. F. wackelt ein wenig. Wir können ganz gut neues Geld gebrauchen. Du kennst doch Holger Holling?“

Kurt Mengert, der den Indiskretionen des Doktors mit Interesse zugehört (er weiß jetzt, wie er die Sache anzupacken hat) beißt die Lippen zusammen. Dieser Holling — — dieser Mensch, der Evelyns Lebenssuchen verschuldet — — so vermutet er . . .

„Seit dem Weggang Holger Hollings leidet die Produktion der F. F. F. Wir haben keinen Ersatz gefunden. Die Verleiher reißen sich um diesen Hampelmann mit den weißen Perlzähnen und der C. C. hat uns an die Wand gedrückt — —“

Kurt Mengert antwortet nicht, trinkt schweigend seinen Whisky aus, zahlt und verabschiedet sich von Doktor Biermann.

„Du hörst von mir, lieber Biermann . . . und ich werde euch einen neuen Star bringen, nach dem die Verleiher Kopf stehen werden — — Guten Abend!“

„Aha! — — ich dachte es mir,“ denkt Doktor Biermann, „eine Frau! — — Der Unterrock regiert . . .“

Kurt Mengert läßt durch seinen Bankier am nächsten Tage alle am Markt aufzutreibenden Aktien der F. F. F. aufkaufen. In kurzem ist er fast alleiniger Inhaber des Aktientkapitals. Darauf interessiert er einen ausländischen Geschäftsfreund und den Gigantkonzern der Zelluloidfabrikation für seinen Plan. Nach wenigen Konferenzen, zu denen der Generaldirektor Edward M. Markus hinzugezogen wurde, hat man die Neugründung vollzogen: die F. F. F. war mit einem Kapital von 100 Millionen von Kurt Mengert aufgekauft mitsamt seinem Glashaus, Fundus, Verträgen und Generaldirektor Edward M. Markus. Dieser trat an die zweite Stelle, während Kurt Mengert das Präsidium übernahm.

Bei der ersten Regiesitzung, der Kurt Mengert bewohnt und bei der grundlegende Richtlinien für die Produktion festgelegt werden sollen, bestimmt der neue Präsident:

„Ich empfehle den Herren eine junge Dame, die schon einmal den Vorzug hatte, in einem Film der F. F. F. mitzuwirken . . .“

Poldi Pold hebt den Kopf.

Wen meint der neue Präsident?

„Sie entsinnen sich an Schloß Papensee, meine Herren? . . . Mein kleines Jagdgrundstück grenzt an Papensee . . . daher mein Interesse,“ sagt Kurt Mengert bescheiden, aber der Ton seiner Stimme widerhallt von Bestimmtheit.

Der Maler Walewsky springt dienstbeflissen auf, bringt ein Album heran, das er nervös durchblättert.

„Hier: die junge Dame in der Mitte — — die Tugendrose!“

„O — sie hat viel Talent — — ich hab' das damals gleich herausbekommen — sie ist ungemein begabt,“ sagt Poldi Pold.

Edward M. Markus kaut an seinem Zigarrenstummel.

„Wir werden sie managen . . . Wichtigkeit — — wir machen die Verleiher und das Publikum mit Reklame besoffen — — eine reine Geldsache. Und wenn das Mädel Talent hat, desto besser. Hübsch ist sie ja — das genügt schon allein für 'ne Filmdiva!“

Markus betrachtet das Photo. Seine Froschaugen fleben auf dem niedlichen frischen Gesicht, das ihn unter der weißen holländischen Haube mutwillig anlächelt. Er verliert sich einen Augenblick in sentimentalen Sehnsüchten . . .

„Wir werden Fräulein Dorfeld eine ihrem Talent angemessene Stellung geben und für sie die richtigen Manuskripte besorgen,“ sagt Kurt Mengert sachlich.

Edward M. Markus fährt aus seinen Reflexionen auf.

„Ja, — wird gemacht — Herr Doktor Biermann, Sie legen mir bitte morgen Pläne für eine großzügige Reklame vor. Und Sie, Herr Professor, haben die Liebenswürdigkeit, sich mit der Eigenheit unseres neuen Stars zu beschäftigen — — äh — — psychologisch — — nicht wahr — — so nennen Sie doch die Geschichte?“

Die Herren sind entlassen. Kurt Mengert und Markus sind allein. Eine der Türen öffnet sich wieder: Doktor Biermann bittet, noch einen Augenblick stören zu dürfen.

„Holger Holling hat mich beauftragt, anzufragen, ob wir ihn wieder haben wollen — —“

Edward M. Markus hebt sich aus dem Ledersessel heraus.

„Wieso? — — Was ist los?“

„Pleite — —“

„Was? Was ist pleite . . .?“

„Der C. C. kann nicht weiter — — sie haben in einer Saison 63 Millionen verputzt und dafür nur einen Film hergestellt — —“

„Waaas? schreit Markus, „„Die Sonne der Prärie““ hat 63 Millionen gekostet?“

Doktor Biermann lächelt sein bekanntes süßsüßes überhebendes Lächeln.

„Gott, die Leute haben eben etwas Besonderes leisten wollen — — Die Reise nach Südamerika mit 25 Schauspielern soll allein über 20 Millionen gekostet haben — — außerdem haben sie einen Dampfer in die Luft gesprengt, eine eigene Eisenbahn legen lassen, damit ein Eisenbahnunglück gedreht werden konnte. Und noch ein paar solcher Scherze . . .

kostet immerhin einige Groschen — — heutzutage, wo die Löhne und das Material nicht gerade billig zu nennen sind.“

Kurt Mengert hört mit Erstaunen von diesen Hypertrophien der Filmerei. Kühl und geschäftlich wendet er ein:

„Herr Holling scheint demgemäß frei zu sein?“

„Er sagte es mir gestern im Klub und schien nicht übel Lust zu haben, wieder bei uns zu filmen — —“

„Natürlich — — wird gemacht,“ ruft Markus aus.

„Der Mann ist eine garantierte 40prozentige Dividende für uns — —“

Kurt Mengert sieht den geschäftlichen Vorteil ein. Er will sich nicht von Antipathien leiten lassen. Gut. Das Engagement Holger Hollings soll eingeleitet werden . . .

„Auf Wiedersehen, meine Herren, ich habe noch eine kleine Nebenbeschäftigung“, sagt Kurt Mengert.

Das Automobil fährt ihn in die chemische Fabrik hinaus — — —

Edward M. Markus bietet Doktor Biermann eine Zigarre an, klopft ihm burschikos auf die Schulter, stößt ein kurzes, bellendes Lachen hervor:

„Biermännchen! Das haben Sie fein gedeichselt! — — — übrigens . . . unter uns: wieviel verdienen Sie bei der Geschichte?“

11. Kapitel.

Evelyne oder „Marie“, wie sie in dem Haus in der Längestraße gerufen wurde, geht einholen. In den Monaten, da sie dieses Dasein führt, ist ihre Seele gereift. Die Regelmäßigkeit der Arbeit gab ihr das Gleichgewicht wieder. Sie denkt an die Heimat, an die Tante Kommerzienrat, an Kurt Mengert mit abgeklärten Gefühlen, obgleich sie unter diesem Druck gezwungener Gleichgültigkeit mehr leidet, als sie es sich zugesteht.

Die Sehnsucht, ihrer Umwelt, der sie sich mit Gewalt anzupassen bemüht, die niemals die Welt ihrer Empfindungen sein kann, zu entfliehen, weicht nicht von ihr.

Evelyne geht ihren Weg als Lasttier des Lebens . . .

„Fräuleinchen, so eilig?“

Evelyne streift den kleinen, dickbäuchigen Mann, der sie angesprochen, mit abweisenden Blicken. Sie beschleunigt ihre Schritte, um sich in den Laden des Kolonialwarenhändlers an der Ecke der Straße zu retten.

Sie ist an diese Straßenzwiesprache begehrender Männer gewöhnt. Jedes hübsche Mädel gilt den Männern als Freiwild. Aber man kennt Evelyne im Stadtviertel. Man nennt sie die Stolzke, die „Jungfer“, und man läßt sie jetzt zufrieden, nachdem man die Unmöglichkeit eingesehen, ihre Gunst zu erwerben.

Der kleine Mann geht nicht von Evelynes Seite.

Ein aufdringlicher Patron — —

„Fräulein, muß Sie unbedingt sprechen — — Fräulein Evelyne Dorfeld . . .?“

Evelyne horcht auf.

Der Mann nennt ihren Namen?

Wer in dieser Gegend, die von Kleinbürgern und Arbeitern bewohnt ist, kennt ihren Namen? Also hat man sie aufgespürt, will sie wieder in den Strom hegen?

„Nichts zu fürchten, Fräulein Dorfeld,“ sagt der kleine Mann, zieht einen Brief hervor, den er Evelyne übergibt.

„Werde Ihr Intognito bewahren — — Fräulein Möllenfink — — Empfehle mich!“

Ehe Evelynne zur Besinnung kam, ist der kleine Herr Lorrns um die Ecke gebogen und aus dem Gesichtskreis verschwunden.

Wie betäubt bleibt Evelynne mitten auf der Straße stehen, bis sie gestoßen und angeulkt von übermütigen Burschen, schnell nach Hause eilt.

In ihrer Kammer dreht sie den Briefumschlag in den Händen. Liest immer wieder den Aufdruck: „Fantastik-Film-Fabrik“ und ihren mit der Schreibmaschine geschriebenen Namen: „Fräulein Evelynne Dorfeld, Berlin.“ Ohne nähere Adresse.

Endlich reißt sie das Kuvert auf, entfaltet den Brief:

„Man bittet sie höflichst, zwecks eines Engagements am nächsten Tage zwischen 11 und 12 in der F. F. F. vorzusprechen . . .“

Evelynne denkt an den kleinen geheimnisvollen Mann, der die Botschaft überbracht.

Welche Zusammenhänge bestehen — — —?

Aber eine plötzliche Lebensfreude packt sie, die Hoffnungsstrahlen der Zukunft erhitzen sie.

Sie lacht frohgemut laut in den Raum hinein, daß sich die Wellen ihrer Glockenstimme an den Mauern des engen kleinen Verließes brechen.

Immer wieder liest sie den Brief . . .

Hat Boldi Bold sich endlich erinnert?

Oder der gute Lehmann . . .?

Wer nur wußte, wo sie zu finden war?

Sie träumt mit offenen Augen . . .

Mutter Brecher, ihre Wohltäterin — —?

Evelynne hatte der alten Händlerin an manchen Abenden von ihren Filmerlebnissen erzählt. War auch mit ihr ins Kino gegangen, denn Mutter Brecher schwärmt für das Kino, für Kriminalfilme und ganz besonders für die wunderschönen Geschichten, wo man „'n bißchen was von die vornehmen Leute“ sieht . . .

Ein paar Mal hat Mutter Brecher ihren Schützling auf der weißen Wand unter den Statisten entdeckt. Dann gab es jedesmal ein großes Erstaunen.

„Totte doch, Marie, Sie sind doch die geborene Filmdiva! — — Famos sehen Sie aus!“

Mutter Brechers Liebling aber war Holger Holling . . .

„Nee, wissen Sie, Mariechen, wenn ich jünger wäre — — der Holling! Ich meine, wegen den könnte man schon 'ne Dummheit machen . . So 'n Süßer!“

Mutter Brecher verdrehte die Augen wie ein Backfisch.

Evelynne aber biß die Zähne zusammen, wenn sie Mutter Brechers Verzückungen über sich ergehen lassen mußte . . .

Als Evelynne in der „Anmeldung“ der F. F. F. ihren Namen nennt, öffnet das Fräulein am Guckloch sofort die Tür, läßt sie eintreten, indem sie sich einer besonderen Höflichkeit befleißigt. Es war augenscheinlich, daß man höheren Orts bereits Befehl gegeben hatte, Fräulein Dorfeld nicht warten zu lassen.

Die Sekretärin des Generaldirektors, die die Schwelle des Allerheiligsten wie ein mythologischer Cerberus bewacht, zerfließt in Zuvorkommenheit.

Evelynne ist von diesem Empfang überrascht. Einen Augenblick be-

schleicht sie ein Gefühl des Mißtrauens. Aber man läßt ihr keine Zeit, über diese ungewohnte Art einer unbedeutenden Filmstatistin zu begegnen, nachzudenken. Die Sekretärin erklärt mit zuckersüßem Lächeln, der Herr Generaldirektor lasse bitten.

Evelhne steht vor dem Allgewaltigen.

Edward M. Markus ist ihr ein paar Schritte entgegengegangen, bittet sie galant, Platz zu nehmen. Er fände endlich Gelegenheit, ihr für die großen Dienste, die sie im vergangenen Sommer der F. F. F. geleistet, seinen Dank abzustatten — — — er stottert ein paar Phrasen — — wird verlegen . . .

Durch die gepolsterte Tür tritt Kurt Mengert ein. Evelhne erblickt ihn, wie er leuchtenden Auges an der Tür stehen bleibt, sie in sich aufnehmend, verzehrend.

Denn nun kann er seine große Liebe nicht mehr unterdrücken. Seine Liebe ist zur Leidenschaft geworden, die all seine Sinne gepackt. Evelhne empfindet diese Leidenschaft, die sie mit zitternden Wellen umhüllt.

„Gestatten Sie, Ihnen den neuen Präsidenten unseres Unternehmens vorzustellen, gnädiges Fräulein!“ sagt Edward M. Markus, die peinliche Pause unterbrechend, die durch Kurt Mengerts Erscheinen entstanden.

„. . . ja —“

Kurt Mengert verbeugt sich vor Evelhne.

„Ja . . . ich habe die F. F. F. angekauft — — für Sie, Fräulein Dorfeld — —!“

Evelhne macht große erstaunte Augen. Sie blickt von Kurt Mengert zu Markus, der lächelnd mit dem Kopf nickt.

„. . . damit Sie einen Wirkungskreis für Ihr großes Talent erhalten, unbekümmert das leisten können, was Sie erstreben“, meint Edward M. Markus.

Evelhne steht aus dem Sessel auf, geht ein paar Schritte auf Kurt Mengert zu, streckt ihm ihre beiden kleinen Hände entgegen, die in schon abgebrauchten Handschuhen stecken.

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Mengert!“

Ihr Herz liegt in diesen einfach gesprochenen Worten und ihre Augen strahlen dankbare Glückseligkeit.

Kurt Mengert umfaßt Evelhnes Hände.

Edward M. Markus blickt, mit dem Rücken abgewandt, aus dem Fenster — — —

In diesen Minuten stummen Schweigens löst sich in Evelhnes Seele der Bann, in den Holger Holling sie geschlagen. Befreit schaut sie Kurt Mengert an, dessen Liebe sie mit sich reißt . . .

Man hat alles nähere besprochen. Evelhne wird eine Wohnung beziehen, die Kurt Mengert für sie bereits hat mieten lassen. Edward M. Markus ist von Poldi Polds Ideen begeistert, Evelhne als den „Stern der Bescheidenheit“ (neue Marke) herauszubringen. Als Poldi Pold Evelhne in ihrem einfachen Kleidchen erblickt, mit der sittsamen Frisur, dem tugendhaften Augenniederschlag, prägt er sofort den Typus der zukünftigen Diva. Die Leute hätten nun genug von Kokotten und Perverstitäten im Film. Das Volk ersehne das Unberührte, das Anständige.

„Wenn wir es richtig aufziehen, werden wir auch mit der Anständigkeit Geschäfte machen — meinetwegen“, sagt Edward M. Markus, „. . . na, mein Geschmack ist es ja nicht, aber darauf kommt es nicht an. Die Hauptsache ist: Make money . . .“

Alle Hebel werden in Bewegung gesetzt, den neuen Star zu managen, ihn in der Filmbranche bekannt zu machen, des Publikums Neugier zu erregen, das große Wunder „aufzuziehen“. Doktor Biermann lebt sich in blumenreichen Phrasengeklänge aus, lanziert in die Fachzeitungen Artikel mit mystischen Andeutungen, bringt Wäschzettel in fabelhaftem Anreißerstil in die öffentliche Presse, läßt Evelynes Porträt auf den Deckel-
seiten der Wochenschriften erscheinen.

Der gesamte Apparat der F. F. F. arbeitet fieberhaft. Professor Feilchenbaum, der Dramaturg, jahndet nach einem Manuskript, das die „Bombenrolle“ für den neuen Star enthalten soll. Denn ein gutes Manuskript ist vorläufig die allergrößte Hauptsache. Edward M. Markus hat dem Professor erklärt, daß er die ganze Literatur ausgraben, die toten, lebendigen, sei netwegen die noch nicht geborenen Dichter heranziehen müßte. Geld, Honorar spiele keine Rolle.

Professor Feilchenbaum bestellt bei allen möglichen Koryphäen Entwürfe, bietet die höchsten Preise. Nachdem ein Duzend Produkte eingelaufen, darunter Werke von Männern mit Weltruf, lehnt der Professor Feilchenbaum sie sämtlich ab, weil die vornehmste Pflicht eines Dramaturgen darin besteht, Kritik zu üben.

Darauf grobe Briefe der Autoren, Reklamationen, Schadenersatzprozesse.

Edward M. Markus wird nervös, und Kurt Mengert drängt. Konferenzen werden abgehalten. Immer wieder Konferenzen.

Kein Manuskript wird für geeignet gehalten.

Es gibt kein Manuskript, schreit Markus, schreit Feilchenbaum — — ein Königreich für ein Manuskript!

Doktor Biermann erklärt es für eine Lächerlichkeit, wenn eine Firma wie die F. F. F. nicht imstande sein sollte, ein anständiges Filmmanuskript aufzutreiben.

Der Maler Walewsky erlaubt sich darauf hinzuweisen, daß ein Schrank im Dramaturgenzimmer stünde, der voller Manuskripte wäre.

Professor Feilchenbaum behauptet, daß dieser Schrank lauter unbrauchbaren Schund enthielte.

„Wieso?“ fragte Edward M. Markus. „Haben Sie denn die Werke alle gelesen?“

Professor Feilchenbaum murmelt etwas Unverständliches.

Walewsky meint, daß der Herr Professor den Schrank mit den Manuskripten bereits von seinem Vorgänger übernommen habe und daß dieser Vorgänger ihn auch schon vollgefüllt vorgefunden hätte . . .

„Nette Wirtschaft!“ schreit Markus. „Wenn Sie keine Zeit haben, die Dinger zu lesen, werden wir eben noch einen Dramaturgen anstellen.“

Man fand wirklich kein passendes Manuskript für Evelyn. Und so setzte sich Herr Professor Feilchenbaum auf die Hosen, öffnete den Schatz seiner Erinnerungen, lutschte an seinen zehn Fingern, aus denen er mit Hilfe eines alten, längst vergessenen Engelhorn-Romans (den Titel zu nennen, vergaß er geflissentlich) einen gut geschnittenen Stoff sog. den er für Evelyn kunst- und filmgerecht zurecht schufsterte.

Seinen eigenen Namen verbarg er unter einem Pseudonym, berechnete ein Extrahonorar von ansehnlicher Höhe und erklärte mit gutem Gewissen (dem überzeugungstreuen Gewissen eines Filmdramaturgen), nunmehr ein wirklich gutes Manuskript der Direktion vorlegen zu können.

Es wird mit Hochdruck an die Inszenierung des Films gegangen. Baldi

Bold macht seine Vorbereitungen. Evelynne ist von Tatendrang durchglüht: dieses erste Debut wird sie zur Höhe führen. Ihr Traum hat Gestalt angenommen.

Tante Kommerzienrat ist nach Berlin gekommen, um die „verlorene Tochter“ wieder in den Schoß der Familie aufzunehmen. Die alte Dame hat ihrem Herzen einen Stoß geben müssen, bis sie sich zu diesem ungewöhnlichen Schritt entschloß. Sie tat es Kurt Mengert zu Liebe, der sie aufgesucht und ihr das bestimmte Versprechen, sozusagen die Garantie gegeben hatte, daß Evelynne ohne Schaden aus ihrem Abenteuer herausgekommen wäre. Und die Aussicht, die glänzende „Partie“ für Evelynne zu wissen, hatte das übrige getan.

Evelynnes Herz hat sich Kurt Mengert genähert. Aus dem Gefühl der großen Dankbarkeit ist Zuneigung geworden, die bald in stille, verehrende Liebe sich wandelt.

Dann, als Kurt Mengert, der die Entwicklung der Dinge wie das Werden eines chemischen Prozesses verfolgt hatte, eines Tages den Höhepunkt wahrgenommen, fragte er Evelynne, ohne viel Worte zu machen:

„Evelynne, wollen Sie meine Frau werden?“

Er hatte der Filmaufnahme beigezogen und Evelynne beobachtet, wie sie mit viel Verständnis und angeborener Anmut ihre Szenen spielte. Aber diesem Zusammenarbeiten mit Holger Holling, der jetzt wieder in der F. F. F. tätig und mit dem neuen weiblichen Star seine Bedeutung zu teilen gezwungen war, mußte er, Kurt Mengert, einen Kiesel vorschieben. Ohne es wahr haben zu wollen, konnte er sich von einer gewissen Eifersucht gegen Holger Holling nicht frei machen.

Er brachte Evelynne in seinem Auto in die Stadt zurück. Unterwegs richtete er an sie die große Frage . . .

Evelynne, die nicht überrascht ist, antwortet:

„Ja, Kurt!“

Während der Wagen über den Asphalt faust, schmelzen ihre Seelen ineinander.

„Du liebes Mädchen!“ sagt Kurt Mengert . . .

„. . . wenn ich deine Frau bin, Kurt, darf ich wohl nicht mehr filmen?“ fragt Evelynne schüchtern und ängstlich.

„Aber natürlich, mein Lieb! Ich will dich nicht in einen Harem sperren

— nein!“ Kurt Mengert lacht.

„Borausgesetzt natürlich, daß du mit deinem ersten Film nicht durchfällst . . .“ fährt er fort, „und du nicht enttäuscht bist, denn die Wege der Arbeit sind hart gepflastert!“

Evelynne küßt Kurt.

„Das ist das beste Brautgeschenk, Liebster, das du mir machen konntest: Die Freiheit meiner Arbeit! Ich danke dir . . .“

12. Kapitel.

Holger Holling ist in den Hintergrund gedrängt. Seine Gottähnlichkeit hat einen bedenklichen Knag bekommen. Die F. F. F. braucht alle Kräfte und Mittel, um die neue Attraktion in Szene zu setzen, und läßt Holger Holling links liegen. Pressenotizen, Gerüchte und Andeutungen beschäftigen sich nur mit Evelynne Dorfeld, dem außergewöhnlichen Talent. Die Verleiher spitzen. Die Theaterbesitzer machen einen Run um den Vorrang der Erstaufführung. Man wittert das ganz große Ereignis.

(Fortsetzung folgt.)